Altbayerische Geschichte in Lebensbildern

für

Volksschulen

von

P. R. Mittermüller.

Landshut, 1871.
Druck und Verlag der Jos. Thomann'schen Buchhandlung.
(Joh. Bapt. v. Zabuesnig.)

Altbayerische
Geschichte in Lebensbildern

für

Volksschulen

von

P. R. Mittermüller.

Landshut, 1871.
Druck und Verlag der Jos. Thomann'schen Buchhandlung.
(Joh. Bapt. v. Zabuesnig.)

1. Der heilige Severin.

Als der göttliche Heiland Jesus Christus vor achtzehnhundert Jahren geboren wurde, stand das Land, welches nachher Bayern hieß, unter der Herrschaft der Römer und des Kaisers Augustus. Einige hundert Jahre darauf kamen viele Deutsche und andere Völkerstämme in dieses Land, richteten große Verwüstung und Zerstörung an und machten der Herrschaft der Römer ein Ende. Man nennt dieses die Völkerwanderung. Damals nun wandelte der hl. Severin als Glaubensprediger in diesen Gegenden umher und war ein wahrer Vater der von Elend heimgesuchten Einwohner. Sein Leben war ein sehr strenges; denn er aß nie vor dem Untergange der Sonne und ging auch im schärfsten Winter barfuß. Viele Klöster verdankten ihm ihren Anfang, aber Alles, was er und seine Klöster bekamen, gehörte den Armen. Für die Armen sorgte er auch sonst auf das eifrigste. Die Reichen und Wohlhabenden bewog er, daß sie von Allem, was Gott ihnen schenkte, den Zehent an die Nothleidenden entrichteten, selbst die Wucherer erschütterte er durch

seine Strafpredigten so sehr, daß sie ihre Speicher willig den Dürftigen öffneten. Bei Freund und Feind stand er in großem Ansehen. Wenn daher wilde Volkshaufen bald da, bald dort einfielen, plünderten und mordeten, so bändigte er gar oft ihre Wuth und wendete viel Unheil ab. War es ihm nicht möglich, alles Schlimme zu verhüten, so eilte er doch schnell überall hin, wo man Hilfe brauchte. Seine tröstenden Worte bewirkten dann wenigstens so viel, daß die Menschen ihr Unglück mit bußfertigem Geiste ertrugen. Gott hatte ihm die Gabe der Wunder und Weissagung verliehen und damit rettete er beim Herannahen feindlicher Völker und in Zeiten der Hungersnoth unzählige Menschenleben. Durch sein unablässiges Predigen und Ermahnen hielt er das Christenthum noch längere Zeit in diesen Gegenden aufrecht; erst nach seinem Tode erhielten die Heiden wieder die Oberhand. Odoaker, welcher der Anführer eines deutschen Volksstammes war, zog nach Italien, um das römische Reich zu zertrümmern. Er war kein Katholik, und kehrte doch auf dem Marsche bei dem hl. Severin ein und ließ sich von ihm den Segen geben. Der Heilige sagte ihm die Zukunft vorher, indem er sprach: „In Kleidern aus Thierhäuten ziehst du nun fort, aber bald wirst du auf dem Throne herrschen." So geschah es, denn kurze Zeit darauf wurde

Odoaker in Italien König. Der hl. Severin starb im Jahre 482 nach Christus am 5. Jänner.

2. Der heilige Rupert.

Noch vor dem Jahre 550 nach Christus breitete sich das Volk der Bayern oder Bajoarier zuerst in dem Lande zwischen der Donau und Italien, zwischen Ungarn und Schwaben aus. Es war noch heidnisch, aber der hl. Bischof Rupert kam aus dem Königreiche der Franken als Apostel zu ihm. Er taufte den Herzog Theodo in seiner Residenzstadt zu Regensburg, reiste dann 40 Jahre lang überall umher und bekehrte unter Beihilfe von zwölf anderen Glaubensboten aus dem Reiche der Franken nicht blos die meisten heidnischen Bayern zum Christenthum, sondern machte auch den Glauben jener Christen, welche noch aus der früheren Zeit übrig geblieben waren, wieder lebendig. Zuletzt nahm er seinen Wohnsitz in Salzburg. Diese Stadt hatte er und seine Jünger wieder aufgebaut, nachdem sie vorher zerstört worden war. Sie wurde die Mutterkirche des Landes. Um die Bildung der Menschen und die Cultivirung des Bodens vorwärts zu bringen, baute Rupert viele Klöster, wie zum Beispiele das Mannskloster St. Peter in Salzburg und das Frauenkloster Nonnberg dortselbst, das Kloster Bischofshofen im Pongau, das Kloster in Weltenburg und

andere. In diesen geweihten Orten sangen die Mönche und Jungfrauen unablässig das Lob Gottes. Der hl. Rupert soll auch die alte Kapelle in Regensburg und die Gnadenkapelle in Altötting zuerst eingeweiht haben. Sein Lieblingsspruch war: „Wir können nur das unser Eigenthum nennen, was wir den Armen geben, denn alles Andere raubt uns der Tod.“ Er starb am 27. März. Aus seinen Klöstern gingen viele eifrige Bischöfe, Priester und Glaubensprediger hervor. Den hl. Rupert haben die Bayern von jeher höher geachtet und mehr verehrt, als alle anderen Glaubensprediger des Landes.

3. Theodelinde.

Um jene Zeit lebte auch die fromme Königin Theodelinde. Sie war eine Tochter des bayerischen Herzogs Garibald des Ersten. Autharis, König der Langobarden in Italien, begehrte sie zur Frau und erhielt sie. Obschon sie sich sehr bemühte, so konnte sie es doch nicht dahin bringen, daß sich Autharis, welcher der arianischen Irrlehre zugethan war, zum katholischen Glauben bekehrte. Nach dem Tode desselben rief das langobardische Volk die Theodelinde zur Herrscherin aus und versprach ihr, daß es Denjenigen zum Könige machen werde, welchen sie zu ihrem zweiten Ehegatten erwählen würde. Theode-

linde vermählte sich dann mit dem arianischen Herzoge Agilolf und bewog ihn, zur katholischen Kirche überzutreten. Nun stand es nicht lange mehr an, so nahm fast das ganze langobardische Volk den katholischen Glauben an, weil die Königin unablässig bemüht gewesen war, sie von der Falschheit des arianischen Glaubens zu überzeugen und durch Andere unterrichten und überzeugen zu lassen. Der hl. Papst Gregor der Große belohnte ihren Eifer dadurch, daß er ihr eine Königskrone verehrte und übersandte. Als der erste Prinz und Erbe des königlichen Thrones, Namens Adalwald, geboren wurde, schickte ihm derselbe Papst ein Kreuz, in welchem eine Partikel von dem Holze des wahren Kreuzes Christi eingeschlossen war, und für die Tochter der Theodelinde legte er drei Ringe bei, in welche die 3 Worte eingegraben waren: Glaube, Hoffnung, Liebe. Die bayerischen Nachkommen eines Bruders der Theodelinde regierten fast hundert Jahre lang in Italien. Sie selbst starb zwischen den Jahren 624 und 626 und erhielt in der Johanneskirche der Stadt Monza ein prächtiges Grabmal.

4. Der heilige Emmeram.

Der geistliche Same, welcher von dem heiligen Rupert ausgestreut worden war, hatte herrliche Früchte hervorgebracht. Doch allmälig mischte sich

auch viel Unkraut unter den Waizen. Da schickte Gott den heiligen Bischof Emmeram aus dem heutigen Frankreich, welcher als Glaubensbote zu den wilden Avaren wandern und den Martertod für Christus gewinnen wollte. Die Avaren waren Nachbarn der Bayern, und Emmeram mußte durch das Bayerland reisen. Er kam in die Hauptstadt Regensburg zu dem damaligen, fromm gläubigen Herzog Theodo. Dieser stellte dem Bischofe vor, daß es unter dem bayrischen Volke noch hie und da einen Ungläubigen gebe und daß viele Gläubige ein Leben führen, wie die Ungläubigen. Emmeram ließ sich bewegen, in Bayern zu bleiben. Drei Jahre lang ging er mit seinen Gefährten im Lande umher, predigte, richtete den Gottesdienst ein, stellte die Laster und Mißbräuche ab und bekehrte und besserte eine Menge Menschen. Da er und seine fremden Mitarbeiter die deutsche Sprache nicht verstanden, so mußten sie längere Zeit Dolmetscher oder Ausleger haben. Nach und nach wurden sie aber selbst der Landessprache mächtig. Sie spendeten den Leuten himmlische und ewige Güter, nahmen aber von ihnen nur das Allernothwendigste als Almosen an. Zuletzt wollte der hl. Emmeram eine Wallfahrt nach Rom zu den Gräbern der hl. Apostel Petrus und Paulus machen, um dem Oberhaupt der Kirche Rechenschaft abzulegen über seine

apostolischen Arbeiten. Auf dem Wege nach Rom kehrte er mit den Seinigen in der Kirche zu Helfendorf bei München ein und betete mit ihnen die Psalmen. Da wurden sie plötzlich von Lantpert, dem Sohne des Herzogs, und mehreren Bewaffneten überfallen. Man hatte auf den Heiligen einen sehr schlimmen Verdacht geworfen, dieser aber versicherte hoch und theuer, daß er unschuldig sei. Nichts desto weniger schleppten ihn die Bewaffneten in eine Scheune und banden ihn mit Stricken an eine Leiter, stachen ihm die Augen aus und hackten ihm Ohren und Nase, Füße und Hände ab. Der Heilige sang inzwischen Lobgesänge (Psalmen) und betete: „Herr! vergilt ihnen nicht nach ihren Herzen!" Das empörte die Wütheriche noch mehr, sie rissen ihm nun auch die Zunge aus und eilten dann davon. Das geschah am 22. September ungefähr um das Jahr 652 nach Christus oder etwas später. Der verstümmelte und entseelte Leib des hl. Martyrers wurde nach Regensburg gebracht und über seinem Grabe eine große Kirche und das berühmte Benediktiner-Kloster St. Emmeram erbaut. An seinem Grabe wirkte Gott unzählbare Wunder, die meisten seiner Mörder gingen bald nachher elend zu Grunde. Das Bisthum Regensburg zählt den hl. Emmeram unter seine besonderen Patrone oder Beschützer.

5. Der heilige Bonifaz.

Im Jahre 718 kam der hl. Winfried oder Bonifazius aus England zum erstenmale nach Bayern, hielt sich aber nicht lange daselbst auf, weil es keine Ungläubigen mehr gab. Er ging zu den Thüringern, Hessen und Friesen, wo er viele Tausende theils bekehrte und taufte, theils zu einem besseren Leben bewog. Dreimal pilgerte er von da an nach Rom sowohl aus Andacht, als auch aus Gehorsam gegen die Päpste Gregor II., Gregor III. und Zacharias. Das erstemal weihte ihn der Papst selbst zum Bischof der Deutschen und gab ihm den Namen Bonifazius (Gutthäter). Als Bischof arbeitete er noch eifriger in Deutschland, besonders unter den Hessen. Diese hatten eine ungeheuer große Eiche, welche sie für heilig hielten und die einem Götzen, dem Donner-Gotte, geweiht war. Daselbst brachten sie abscheuliche Opfer dar. Zum Staunen der Heiden hieben Bonifazius und seine Begleiter den Baum um und bauten mit dem Holze desselben eine Kirche zu Ehren des Apostelfürsten Petrus. Daraus erkannten die Heiden die Ohnmacht ihrer Götzen und nahmen die Lehren des Heiles an. Der Neubekehrten wurden bald so viele, daß die Zahl der apostolischen Arbeiter und Priester nicht mehr ausreichte. Bonifazius ließ neue aus England kom-

men, namentlich den hl. Burchard, Lullus, Sola, später die Brüder Willibald und Wunibald. Auch hl. Jungfrauen, wie z. B. die hl. Walburga, Lioba, Thekla und andere rief er aus seiner Heimath herbei, damit sie Klöster für Jungfrauen gründen und die weibliche Jugend erziehen und unterrichten sollten. Als Papst Gregor III. unsern heiligen Bonifazius zum Erzbischofe für ganz Deutschland (ohne bestimmten Wohnsitz) ernannt hatte, ertheilte er ihm zugleich die Gewalt, so viele Bisthümer zu gründen, als er für nützlich erachten würde. Mit dieser Vollmacht ausgestattet kam er auf Einladung des Herzogs Odilo zweimal nach Bayern. Hier hatten wieder viele Unordnungen sich eingeschlichen, denn es waren fast gar keine Bischöfe da, welche die Gläubigen und Geistlichen gehörig überwachten. Der hl. Bonifaz nöthigte die schlechten Geistlichen zur Besserung und vertrieb die falschen Priester, welche sich betrüglicher Weise für Priester ausgegeben hatten, es aber nicht waren. Durch Lehre, Zucht und Beispiel brachte er auch die Gläubigen zur Sinnesänderung und Zucht. Dann bestimmte er die Grenzen von vier Bisthümern, welche zum Theil schon bestanden hatten, aber nicht recht eingerichtet waren. Auf den bischöflichen Stuhl von Salzburg setzte er einen Priester Johannes, für das Bisthum Regensburg weihte er den Gaubold, das Bisthum Freising

verlieh er dem Bruder des hl. Corbinian, Namens Erimbert, zum Bischofe des neu errichteten Bisthums Passau machte er den Vivilo, Bischof von Lorch (bei Linz), der durch die Avaren aus seinem Bisthume vertrieben worden war. Der Papst bestätigte alle diese Einrichtungen. Bonifazius gründete nachher noch die Bisthümer Eichstädt und Würzburg, und stiftete durch seinen Schüler Sturmius, welchen er aus Bayern mit sich genommen hatte, die berühmte Abtei und Schule zu Fulda. In derselben wohnten 400 Mönche, welche einen großen Theil der deutschen und bayerischen Jugend erzogen und heranbildeten. Nachdem Bonifazius im Jahre 748 seinen bleibenden Wohnsitz als Erzbischof in der alten Stadt Mainz genommen hatte, besuchte er von da aus noch einmal sein liebes Bayern und weihte bei dieser Gelegenheit das Kloster Altomünster, vielleicht auch das von Tegernsee und Benediktbeuern ein. Er hatte weniger über Unordnungen zu klagen, denn er fand daselbst eifrige Bischöfe, blühende Klöster und rechtgläubige Seelsorger. Viele von den vornehmen Bayern waren in Klöster gegangen und leuchteten als Vorbilder der Gottseligkeit, darunter namentlich die Brüder Lanfried, Eliland und Waldram, welche mit den fränkischen Herrschern verwandt waren und in das Kloster zu Benediktbeuern eintraten, und dann die

beiden Brüder Adalbert und Otkar, Söhne eines bayerischen Markgrafen, welche im Kloster zu Tegernsee lebten. Zum Lohne für seine Bemühungen schenkte Gott dem hl. Bonifazius die Marterkrone im Lande der Friesen am 5. Juni des Jahres 755. Bonifaz wollte eben vielen Neubekehrten das Sakrament der Firmung ertheilen, da drangen die Heiden auf ihn ein. Gleichsam zum Schutze hielt der hl. Erzbischof sein großes Evangelium über seinem Haupte; aber Einer aus der Rotte durchhieb das heilige Buch und zugleich das heilige Haupt des Erzbischofes. Zweiundfünfzig seiner Gefährten wurden mit ihm gemartert.

6. Thassilo II.

Herzog Thassilo II. war im nämlichen Jahre 742 geboren, in welchem sein Vetter Karl der Große das Licht der Welt erblickte. Beim Tode seines Vaters Odilo war Thassilo erst sechs Jahre alt; sein Oheim, der fränkische König Pipin, nahm sich seiner an. Später aber wurde Thassilo dem Könige untreu und verließ ihn in einem Kriege. Von da an hatten Pipin und sein Nachfolger Karl der Große Verdacht auf den bayerischen Herzog. Als Karl der Große den König der Langobarden vertrieben und das Reich desselben in Besitz genommen hatte, kam es zu öfteren Kriegen zwischen dem Herzoge

Thassilo und dem Könige Karl; denn Liutperga, die Gemahlin des Thassillo, war eine Tochter des von Karl vertriebenen Königs der Langobarden und reizte ihren Mann fortwährend gegen den fränkischen König auf. Thassilo benahm sich nicht ganz gut bei dieser Sache und wurde zuletzt (im J. 788) von Karl seines Herzogthums beraubt. Mit ihm hörte die Herrschaft der Fürsten aus dem agilolfingischen Geschlechte auf. Thassilo II. trat in das Kloster Lorsch (bei Worms) ein, lebte bußfertig und starb selig. An seinem Grabe sollen sogar Wunder geschehen sein. In seiner Jugendzeit hatte er sein Söhnlein Theodo nach Rom bringen lassen, damit es dort vom hl. Vater selbst die Taufe empfing. Keiner der ältern bayerischen Herrscher hat mehr Klöster erbaut oder hergestellt, als dieser Thassilo. Man denke nur an Kremsmünster, Matsee, Wessobrunn, Thierhaupten, Chiemsee, u. s. w.

Die Reliquien des hl. Glaubenspredigers Valentin ließ er von Trient nach Passau, die Reliquien des hl. Corbinian von Mais in Tirol nach Freising feierlich übertragen. In seinem hohen Alter wurde er fast ganz blind. Gleichwohl betete er nach Sitte des Klosters zur Nachtzeit von Altar zu Altar. Eine fromme Sage berichtet, der große König Karl sei einmal in das Kloster Lorsch gekommen und habe bei der Nacht gesehen, daß ein Engel dem blinden

Thassilo leuchtete und ihn führte, wenn er von Altar zu Altar ging.

7. Karl der Große.

Nach der Absetzung des zweiten Thassilo regierte Karl der Große in eigener Person das Bayerland. Er hat für das Wohl desselben so gut und eifrig gesorgt, wie es ein bayerischer Fürst kaum je gekonnt hätte. Die Erziehung Karls war vortrefflich gewesen; daher dichtete er mehrere Gesänge, schrieb Bücher und wurde ein guter Redner. Die heilige Schrift des neuen Testamentes wußte er fast ganz auswendig. Seine erste Frau war die heiligmäßige Hildegard, die Tochter eines schwäbischen Grafen, die Stifterin des Klosters in Kempten. Den Papst Hadrian befreite Karl von den Verfolgungen der feindseligen Langobarden. Die Sachsen überwand er in einem dreißigjährigen Kriege und wurde ihr Apostel, indem er sie durch viele Priester unterrichten und von der Wahrheit des katholischen Glaubens überzeugen ließ. Von Regensburg aus machte er auf der Donau einen Kriegszug gegen die wilden Avaren. Er zerstörte ihr Reich und verpflanzte bayerische Ansiedler bis nach Ungarn. Die noch übrig gebliebenen Avaren brachte er durch die Predigten bayerischer Bischöfe und Priester zum Christenthum. Karl wallfahrtete dreimal nach Rom. Bei

seiner dritten Anwesenheit salbte und krönte ihn der hl. Papst Leo III. zum römischen Kaiser und gründete so das christlich-römische Kaiserthum, welches bis zum Jahre 1806 dauerte. In Uebereinstimmung mit dem Oberhaupte der Kirche und den Bischöfen gab der Kaiser als oberster Schutzherr der katholischen Kirche Gesetze zur Ordnung der christlichen Zucht und Sitte. Er ließ die Episteln und Evangelien, welche beim Gottesdienste den Gläubigen vorgelesen werden, sammeln und so ordnen, wie sie noch heut zu Tage im Gebrauche sind. Mit besonderer Sorgfalt nahm er sich der Schulen an, welche er allenthalben errichtete. Fleißige und wohlgesittete Schüler belohnte er mit königlicher Freigebigkeit, träge und unartige Schüler bestrafte er, wenn sie auch von höchstem Adel waren. Er war sehr mäßig und trank während des Essens nur dreimal. Diejenigen bestrafte er strenge, welche Andere durch das sogenannte Zutrinken zu berauschen suchten. Obschon Kaiser trug er doch nur gewöhnliche Kleider, welche ihm seine eigenen Töchter gewebt hatten. Von Kelheim aus wollte er einen Kanal graben lassen und die Donau mit dem Rhein verbinden, aber er konnte dieses Werk nicht vollenden. Die alten bayerischen Gesetze wurden von ihm verbessert und vermehrt. Karl stand in so hohem Ansehen, daß ihm selbst ungläubige Fürsten aus Asien Zeichen

der Verehrung gaben und Geschenke sandten, zum Beispiel mehrere Elephanten, eine sehr künstliche Wasseruhr und Anderes. Dieser größte aller römischen Kaiser starb am 28. Jänner des Jahres 814, nachdem er die letzten Jahre seines Lebens hauptsächlich den Werken der Buße und Andacht gewidmet hatte.

8. Der Erzbischof Arno.

Im Leben Karls des Großen kommt oft der Name Arno (Adler) vor. Derselbe war im Gebiete des Freisinger Bisthums geboren und stand sowohl dem Herzoge Thassilo II., als dem Kaiser Karl dem Großen als vorzüglicher Rathgeber zur Seite. Einige Jahre regierte er das Kloster Elnon in Belgien als Abt, dann wurde er im Jahre 785 als Bischof nach Salzburg berufen. Sein größtes Werk ist die Verbreitung des Glaubens unter den Avaren und Slaven (Kärnthnern). Er nahm sowohl persönlich an den Missionsarbeiten Antheil, als auch traf er die besten Anstalten und Einrichtungen, um das Christenthum in diesen Ländern zu befestigen. Zur Belohnung dafür bat Karl der Große den Papst, daß er das Bisthum Salzburg zu einem Erzbisthum für die Bisthümer Freising, Passau, Regensburg und Brixen erhebe. Das geschah auch, und Arno wurde der erste bayerische Erzbischof und zugleich apostolischer Vikar oder Legat

des Papstes. Als solcher hielt er im Jahre 799 zu Reisbach und Freising eine Versammlung (Concilium) aller bayerischen Bischöfe, auf welcher unter Anderm bestimmt wurde, jeder Christ habe viermal im Jahre nach Kräften Almosen zu geben, und der Zehent solle in 4 Theile getheilt werden, wovon einen Theil der Bischof, den zweiten die Armen, den dritten die Geistlichen, den vierten die Gotteshäuser erhalten. Arno hielt noch öfter solche heilsame Kirchenversammlungen; auch war er mehrmals in Rom, wo er viel galt und wo er namentlich im Jahre 800 die Kaiserkrönung Karls bewirkt zu haben scheint. Als Papst Leo im Jahre 805 nach Deutschland kam, machte er dem Erzbischofe Arno einen eigenen Besuch in Salzburg. Arno leitete, wie alle früheren Bischöfe Salzburg's auch die Klostergemeinde St. Peter in Salzburg. Daselbst ließ er die Wissenschaften aufs eifrigste betreiben und eine der größten Büchersammlungen (Bibliothek) anlegen. Das gefiel dem berühmten und gelehrten Alkuin in Tours so sehr, daß er Lust bekam, ein Mitglied des Salzburger-Klosters zu werden. Arno war ein großer Staatsmann und wurde von Karl dem Großen zu den wichtigsten Regierungs-Geschäften gebraucht; namentlich sandte ihn der Kaiser sehr häufig als Sendboten (Missus) in Bayern umher, damit er die Gerichte visitire, Klagen ent-

scheide, dem Kaiser getreuen Bericht erstatte, u. s. w. Bei Kaiser Ludwig dem Frommen, dem Sohne und Nachfolger Karls des Großen, stand Arno in gleich großem Ansehen. Doch konnte er wegen hohen Alters nicht mehr thätig sein. Er starb am 24. Jänner des Jahres 821. Auf seinen Grabstein ließ er selbst die Worte schreiben:

„Dich Wandrer, bitt' ich, im Gebet gedenke mein,
Daß gnädig Gott verzeih', was ich verbrach hienieden,
Und meiner Seele schenk' den ew'gen Frieden."

9. Karlmann.

Im Jahre 843 wurde durch einen Vertrag zu Verdun das Reich Karls des Großen getheilt. Ludwig der Deutsche erhielt Deutschland. Seine Söhne theilten auch Deutschland wieder im Jahre 876 in 3 Theile; dabei bekam König Karlmann das Bayerland nebst der Ostmark, Kärnthen und Mähren. Karlmann machte sich als Kriegsheld berühmt sowohl in den Kämpfen gegen die Mähren und Wenden, als gegen seinen Oheim Karl den Kahlen in Italien. Er wollte seinem Oheime die Kaiserwürde nehmen und für sich gewinnen. In der That floh Kaiser Karl der Kahle sogleich davon, als der tapfere Karlmann heranrückte. Dieser ließ sich zum Könige von Italien machen, und würde bald Kaiser geworden sein, wenn nicht eine Pest

ausgebrochen wäre, welche unzählige Soldaten und andere Menschen um das Leben brachte. Der Tod erfolgte gewöhnlich durch ein heftiges Husten und Niesen; daher entstand der noch jetzt vorkommende Gebrauch, daß man den Niesenden zurief: „Helf' dir Gott!" Zu Altötting, wo schon der hl. Rupert ein berühmtes Muttergottesbild aufgestellt haben soll, erbaute Karlmann ein großes Benediktiner-Kloster und eine prächtige Kirche. Zu Altötting hielt er sich auch am liebsten auf und fand daselbst sein Grab 880. Er hinterließ einen Sohn, den nachmaligen Kaiser Arnulf. Einige Zeit nach Karlmanns Tod kamen die Ungarn nach Bayern, und verbrannten Altötting nebst 23 andern Klöstern. Die Muttergottes-Kapelle mit dem heiligen Bilde blieb jedoch wunderbarer Weise von den Flammen verschont.

10. Der heilige Ulrich.

Als König Heinrich der I., der Finkler, über Deutschland herrschte, wurde im Jahre 923 der hl. Ulrich, Sohn eines Grafen von Kyburg, zum Bischofe von Augsburg erwählt und geweiht. Sein Bisthum erstreckte sich über einen großen Theil Bayerns, dessen Herzoge damals Arnulf, Bertolp und Heinrich I. waren. Als Bischof lebte er so genau und strenge, als wäre er ein Mönch; er aß

nie Fleisch, schlief kurze Zeit auf einer Binsenmatte, predigte täglich das Wort Gottes und reiste unabläßig über Berg und Thal, über Stein und Steg in seinem Bisthum umher, um alle Kirchen zu visitiren und Geistliche und Gläubige zu überwachen. Auf diesen Reisen fuhr er in einem von Ochsen gezogenen Wagen und saß auf einem hohen Sitze, um ruhiger beten zu können; denn er betete außer den allen Geistlichen vorgeschriebenen Tagzeiten täglich noch die 150 Psalmen David's. Die Armen, welche er stets an seinem Tische speiste, waren seine Lieblinge und begleiteten ihn sogar auf seinen Reisen, indem sie wie eine Leibwache neben ihm einhergingen. Bewunderungswürdigen Muth bewies er im Jahre 955, als die Ungarn am 9. und 10. August Augsburg belagerten und am Lechfelde geschlagen wurden. Ulrich bereitete Alles zum Kampfe vor, ließ die Mauern ausbessern und flößte den Bürgern Muth und Vertrauen ein. Einmal machten die Ritter einen Ausfall. Der hl. Bischof ohne Waffen, ohne Helm und Panzer, nur mit dem bischöflichen Ornate angethan, begleitete sie. Es regnete Steine und Pfeile ringsum, aber dem Heiligen begegnete nichts Uebles. Dann wachte er beinahe die ganze Nacht im Gebete und erflehte dadurch den berühmten Sieg, welchen am andern Tage König Otto I. errang. Der König

hatte am Morgen des Schlachttages die hl. Kommunion aus der Hand des Bischofs empfangen, und das ganze Heer war durch eine salbungsvolle Anrede Ulrichs begeistert worden. Das bayerische Kriegsvolk hatte den Grafen Eberhard von Ebersberg als Anführer. Die Heiden wurden fast vernichtet. Drei Anführer und mehrere andere Gefangene wurden auf dem sogenannten Hunnenplatze zu Regensburg gehängt. In ganz Bayern machte man auf die fliehenden Ungarn Jagd und es ward die Beute so groß, daß sich bayerische Bauern silberne Pflüge machen ließen. Die zahllosen ungarischen Pferde sollen zur Entstehung des Keferloher Pferdemarktes Anlaß gegeben haben.

Der hl. Ulrich war ein besonderer Freund des Wallfahrens. Er pilgerte einigemale nach Rom, nach Einsiedeln, nach dem Grabe des hl. Mauritius und anderswohin. Vor seinem Tode vertheilte er all' seine Habe unter die Armen, ließ sich Asche auf den Boden streuen, legte sich darauf und starb am 4. Juli des Jahres 973, nachdem er 50 Jahre lang Bischof gewesen war. Der hl. Bischof Wolfgang von Regensburg hielt die Begräbnißfeier.

11. Der heilige Kaiser Heinrich.

Zwei Monate vor dem Tode des hl. Ulrich erblickte der hl. Heinrich zu Abbach bei Regensburg

das Licht der Welt. Er war der Sohn Heinrichs II., des Zänkers, aus dem Geschlechte der Sachsen. Der hl. Wolfgang taufte und erzog den jungen Prinzen, nannte ihn aber stets nur den König, gleich als wollte er weissagen, was aus ihm werden würde. Nach dem Tode des Vaters übernahm Heinrich 995 die Verwaltung des Herzogthums. Weil er die Gerechtigkeit handhabte und nur das Wohl seiner Unterthanen im Auge behielt, so war er bei den Bayern sehr beliebt und hochverehrt. Am meisten jubelte Regensburg und das ganze bayerische Volk, als Heinrich im Jahre 1002 zum erstenmale als König von Deutschland einzog. Später setzte ihm der Papst Benedikt VIII. auch die Kaiserkrone auf und gab ihm den goldenen, mit Edelsteinen verzierten Reichsapfel, welcher ein Sinnbild der Weltkugel und der Weltherrschaft des Kaisers sein sollte. Den Herzog der Polen, welcher sich empört hatte, nöthigte Heinrich zur Unterwerfung, und die aufständischen Italiener brachte er zur Ruhe. Aus Dankbarkeit für die Rettung aus so vielen Gefahren stiftete er mit unsäglicher Mühe das Bisthum Bamberg und beschenkte es mit großen Besitzungen und Vorrechten. Von da aus wurden dann bald die umwohnenden Slaven bekehrt. Klöster und Kirchen gründete er in großer Anzahl; überhaupt liebte er das klösterliche Leben so sehr, daß er öfter

den Plan hatte, in ein Kloster zu treten. Es war eine Freude für ihn, den Schuldigen zu verzeihen. Eine Stadt in Italien hatte sich einmal recht treulos und arglistig gegen ihn benommen. Er mußte sie verdienter Maßen strafen. Die Einwohner sendeten daher ihre abgemagerten, hungrigen Kinder in das Lager des erzürnten Herrschers. Das Jammergeschrei der Kleinen rührte den Kaiser so sehr, daß er weinte und ausrief: „Mich jammert des Volkes.“ Die ganze Bevölkerung erhielt Gnade. Mit seiner Gemahlin Kunigunde lebte er stets so heilig und rein, daß diese als eine heilige Jungfrau von der ganzen Kirche verehrt wird. Der Tod Heinrichs erfolgte in der Nacht des 13. Juli 1024. Unter allen römischen Kaisern ist er der einzige, der in das Verzeichniß der Heiligen aufgenommen wurde.

12. Der heilige Godehard.

Unter den großen Männern, welche der heilige Kaiser Heinrich zu seinen Rathgebern machte, ist der hl. Godehard oder Gotthard einer der größten. Er war geboren um das Jahr 965 in der Nähe von Nieder-Altach, welches Kloster zur Zeit des Herzogs Odilo oder Hugibert (741 oder 731) durch den hl. Pirminius gestiftet worden war. In der Klosterschule erhielt Godehard seine erste Bildung und wurde da dem Erzbischofe Friedrich von Salzburg

bekannt. Dieser Oberhirt nahm ihn mit sich und machte ihn mit den geistlichen Amtsgeschäften vertraut. Nach einigen Jahren hatte Godehard an den Zerstreuungen des Geschäftslebens Ueberdruß und zog sich als Mönch nach dem Heimathkloster Niederaltach zurück. Bald wurde er Abt und Ordensverbesserer nicht nur in Altach, sondern auch in Hersfeld, Tegernsee und Kremsmünster. Der hl. Herzog Heinrich, der für die Ordenszucht überaus besorgt war, hatte ihn in alle diese Klöster geschickt. Godehard wandelte sie ganz um und kehrte erst nach 10 Jahren in seine Heimath zurück. Daselbst arbeitete er mit eigener Hand an der Cultur des Bodens, verwandelte öde Strecken in herrliche Saatfelder und cultivirte im nahen Nordwalde so viel Land, daß über 30 Höfe errichtet werden konnten. Mit gleichem Eifer hob er die geistige Cultur seiner Untergebenen; daher wurden diese wegen ihrer Heiligkeit und Gelehrsamkeit so berühmt, daß man sie selbst für andere Orte als Lehrer und Vorsteher begehrte. Im Jahre 1022 brachte es der hl. Kaiser dahin, daß sein Liebling Godehard zum Bischofe von Hildesheim im Sachsenlande erwählt wurde. In dieser Eigenschaft war er noch mehr bemüht, Kirchen und Klöster zu stiften, theils selbst zu predigen, theils tüchtige Prediger aus der berühmten Hildesheimerschule auszusenden. Durch Wohlthaten

aller Art und durch Heiligkeit des Lebens wußte er sich die Verehrung und Liebe Aller zu erwerben. Schulen errichtete er aller Orten und die Bildung beförderte er auf alle Weise. Sein Tagewerk endete am 4. Mai des Jahres 1038. Weit hinaus über die Grenzen Sachsens und Bayerns wurde sein Name gefeiert. Der Gotthardsberg in den Alpen trägt von ihm den Namen und auf der Höhe desselben verrichtete vor Zeiten der nach Italien ziehende deutsche Pilger oder Kaufmann in der von bayerischen Herzogen errichteten Gotthards-Kapelle sein Gebet. In der Domkirche zu Mailand hörte man ehedem am 4. Mai die Tugenden und Thaten Godehards rühmen, und zu Genua errichtete man die älteste Bruderschaft dieses Heiligen. In Ungarn ist das Gotthardskloster weltbekannt, weil dort im Jahre 1664 die kaiserlichen und bayerischen Truppen über die Türken gesiegt haben.

13. Thiemo.

Bald nach dem Tode des hl. Godehard, als Kaiser Heinrich III. und Heinrich IV. in Deutschland herrschten, lebte in Niederaltach ein berühmter Mann, Namens Thiemo aus dem Geschlechte der Grafen von Meglingen. Er lernte als Mönch viele Handwerke und Künste, namentlich Malerei, Bildhauerei und Glockengießerei und brachte es

darin bis zur Meisterschaft. Das Kloster St. Peter in Salzburg bewahrt noch zwei Kunstwerke von seiner Hand, ein aus Elfenbein geschnitztes Bild des hl. Christophorus und eine aus Holz gefertigte Darstellung des hl. Benedikt. Thiemo verstand es, aus flüssigen Stoffen durch einen künstlichen Guß steinerne Statuen zu machen. Ein Muttergottes-Bild in Salzburg gibt davon Zeugniß. Der Ruf von Thiemo's Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hatte sich bald weit verbreitet; darum berief ihn der hl. Gebhard, Erzbischof von Salzburg, und stellte ihn als Abt von St. Peter auf. Als etwas später der große Streit des Kaisers Heinrich IV. mit Papst Gregor VII. ausbrach, mußten sowohl Gebhard, als Thiemo wegen ihrer Anhänglichkeit an den Papst in die Verbannung gehen. Thiemo hielt sich zuerst einige Zeit bei einem gebornen Bayern, dem seligen Abte Wilhelm in Hirschau, und dann im Kloster Admont auf, indem er die Verfolgung mit Starkmuth und Geduld ertrug und sich wie ein gemeiner Mönch in Demuth und Gehorsam übte. Er ließ sich weder durch Schmeicheleien, noch durch Versprechungen, noch durch Drohungen verleiten, mit dem Kaiser oder dem von demselben eingesetzten unrechtmäßigen Erzbischofe in Gemeinschaft zu treten. Nach dem Tode Gebhards wählten die guten Katholiken in Salzburg den Abt Thiemo

zum Erzbischof und holten ihn aus der Verbannung. Doch bald wurde er von den Feinden wieder vertrieben, auf der Flucht gefangen genommen, in Fesseln geschlagen und lange Zeit gefangen gehalten. Er stand unzählige Drangsale und Martern aus und entging öfter nur durch Wunder dem Tode. Weil er vor seinen Feinden in Salzburg nicht Stand halten konnte, so begleitete er im Jahre 1099 einen Kreuzzug in's heilige Land, welchen der bayerische Herzog Welf der Erste anführte. Thiemo kam in die Gefangenschaft der Türken uud wurde Anfangs zum Tragen schwerer Lasten verurtheilt; denn um seine erzbischöfliche Würde nicht zu verrathen, hatte er sich für einen Baumeister, Maler und Bildhauer ausgegeben. Als er aber den Aberglauben des Mohammed, welchem die Türken anhängen, als Thorheit darstellte, wurde er zuerst gegeißelt, dann hieb man ihm Hände und Füße stückweise ab und riß ihm die Gedärme heraus. Das geschah im Jahre 1101, in welchem auch der bayerische Herzog Welf I. während des Kreuzzuges auf der Insel Cypern starb.

14. Otto von Freising.

Die bayerische Ostmark oder die Markgrafschaft Oesterreich, welche zum Herzogthum Bayern gehörte, wurde von 1096 bis 1136 von dem hl.

Markgrafen Leopold verwaltet. Dieser hatte einen Sohn, Namens Otto, welcher schon in seiner Jugend zum geistlichen Stande bestimmt wurde. In dem von seinem Vater gestifteten Kloster Neuburg bei Wien erhielt Otto seine erste Erziehung, ging aber bald auf die weltberühmte Hochschule zu Paris, um sich den Reichthum aller göttlichen und menschlichen Wissenschaft anzueignen. Auf der Heimreise von Paris gefiel es ihm in dem Cisterzienser-Kloster Morimund (Weltabgestorbenheit) so wohl, daß er daselbst als Mönch blieb. Er wurde wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit bald zum Abte gewählt, als er noch kaum 22 Jahre alt war. Seinen Vater bewog er, den Cisterzienser-Orden in Oesterreich einzuführen, und sandte ihm zur Gründung des ersten Cisterzienser-Klosters (Heiligenkreuz) eilf Mönche aus Morimund. Auf Befehl des Papstes mußte er im Jahre 1138 die Wahl als Bischof von Freising annehmen, behielt aber immer sein Ordenskleid bei. Unter seinem Hirtenamte hob sich das vorher verwüstete Bisthum Freising überaus sehr. Er stiftete viele Klöster, verbesserte die Geistlichkeit und die Ordensleute, erwarb viele Güter wieder, welche seiner Kirche abhanden gekommen waren, war in allen öffentlichen Angelegenheiten des Reiches in ersprießlicher Weise thätig und übte nach allen Seiten hin einen großen Einfluß aus.

Im Jahre 1147 machte er als Begleiter seines Stiefbruders, des Königs Konrad III., den Kreuzzug mit, welcher aber ein unglückliches Ende nahm. Er selbst schrieb die Schicksale dieses Zuges, sowie überhaupt die Großthaten seines Neffen, des Kaisers Friedrich Rothbart, getreulich auf und hinterließ uns auch eine allgemeine Weltgeschichte, in welcher er darzuthun sucht, daß der allmächtige und allweise Gott alle Ereignisse zur Verherrlichung seines Namens und zum Heile der Völker zu leiten weiß.

15. Heinrich der Löwe.

Heinrich der XII. oder der Löwe war der Sohn des bayerischen Herzogs Heinrich X. (des Stolzen) aus dem Hause der Welfen. Dieser war von König Konrad III. in die Reichsacht erklärt worden und hatte die Herzogthümer Bayern und Sachsen verloren. Sein Sohn, der Löwe, wendete Alles an, um wieder in den Besitz dessen zu kommen, was seinem Vater genommen worden war. Es gelang; König Konrad III. gab ihm 1142 Sachsen und 1156 Bayern zurück; doch wurde das letztere Herzogthum verkleinert, denn die Markgrafschaft Oesterreich sollte fortan ein eigenes Herzogthum sein und nicht mehr als Provinz unter den bayerischen Herzogen stehen. Auch wurde ein großes Stück altbayerischen Landes von Bayern getrennt

und mit Oesterreich verbunden, nämlich jene Gegend, welche man heut zu Tage Oberösterreich nennt. Von da an regierte Heinrich der Löwe mit großer Strenge, daher herrschte unter ihm Friede und Sicherheit in Bayern und das Land erfreute sich eines großen Wohlstandes. Wegen eines Salzzolles legte er die Stadt München an. Im Kriege war er sehr tapfer. Als er einmal mit dem Kaiser Friedrich I. nach Italien gezogen war, stürzte der Kaiser während eines Kampfes vor der Stadt Rom vom Pferde. Da eilte ein feindlicher Römer wüthend herbei, um ihn zu tödten. Aber Heinrich der Löwe hielt den Todesstoß von seinem Herrn ab, trieb die Feinde zurück und kam mit blutigem Haupte in's Lager zurück. Der gerettete Kaiser trocknete mit eigner Hand das Blut an Heinrichs Gesichte und sprach: „Ich gedenk' es Euch." Dessen ungeachtet wurde Heinrich bei einem spätern Zuge nach Italien dem Kaiser untreu, obgleich dieser einen Fußfall vor ihm machte und ihn zur Ausdauer beschwor. Zur Strafe dafür wurden dem Löwen im Jahre 1180 die beiden Herzogthümer Sachsen und Bayern genommen. Heinrich's des Löwen Sohn, Otto bestieg nachher den Kaiserthron.

16. Ludwig der Kelheimer.

Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, welcher nach der Entsetzung Heinrichs des Löwen das Herzogthum Bayern erhalten hatte, hinterließ einen Sohn, Namens Ludwig, der von seinem Geburtsorte gewöhnlich der Kelheimer genannt wird. Kaiser Friedrich ehrte den Tod seines Freundes und Günstlings Otto dadurch, daß er dessen Sohn Ludwig, obschon er noch unmündig war, in dem Besitze des bayerischen Herzogthums bestätigte. Derselbe begleitete den Kaiser Heinrich VI. in den Jahren 1193 und 1197 auf seinen Heerfahrten nach Unteritalien und Sicilien. Von Kaiser Otto IV. erhielt Ludwig im Jahre 1208 die Gunst, daß fernerhin das Herzogthum Bayern für alle Zeiten bei dem Hause Wittelsbach verbleiben sollte. Einige Jahre später übertrug ihm Kaiser Friedrich II. auch die Pfalzgrafschaft am Rhein; daher das Sprichwort: „Bayern und Pfalz, Gott erhalt's!" Dadurch gewann Ludwig viele Güter und Ländereien, wurde dem Range nach der erste unter den weltlichen Churfürsten und hatte, wenn kein König in Deutschland da war, einstweilen das deutsche Reich zu regieren. Im Jahre 1221 schloß sich Ludwig dem Kreuzzuge an. Das Kreuzheer drang bis Kairo in Aegypten vor und machte viele gefangene Kreuzfahrer frei, kam aber

selbst größtentheils um. Ludwig vollendete den Bau der Stadt Landshut und wurde im Jahre 1231 bei der Donaubrücke zu Kelheim ermordet. Der Mörder hatte ihm ein Schreiben in die Hand gegeben. Während Ludwig las, vollbrachte der unbekannte Bösewicht die Mißethat. Er wurde sogleich in Stücke gehauen. Zum Andenken an ihren unglücklichen Gemahl stiftete die Herzogin Ludmilla das Kloster Seligenthal bei Landshut und machte es zu einer wittelsbachischen Familiengruft.

17. Albert der Große.

Als die wittelsbachischen Herzoge Otto der Erlauchte, Ludwig der Strenge und Heinrich von Niederbayern regierten, blühte der gelehrte und fromme Albert der Große aus dem gräflichen Hause von Bollstädt bei Lauingen in Schwaben. In seiner Jugend ging er auf die Universität Padua in Oberitalien, welche damals zehn tausend Schüler zählte. Im Anfange erging es dem jungen Albert im Studiren sehr hart, wie eine fromme Ueberlieferung berichtet; aber durch die Fürbitte der Mutter Gottes erhielt er die Gabe der Wissenschaft in hohem Grade bis in die letzten Zeiten seines Lebens, wo er sie wieder verlor. Im Gebete vernahm er einmal eine Stimme, welche sagte: „Albert! fliehe die Welt und tritt in den Prediger-Orden; dort wird dich Gott

mit einer solchen Fülle von Weisheit bereichern, daß die ganze Kirche durch deine Gelehrsamkeit erleuchtet werden wird." Albert ward ein Mitglied des Prediger- oder Dominikaner-Ordens und studierte dann ununterbrochen die Weltweisheit (Philosophie) oder Vernunftwissenschaft, die Theologie (Wissenschaft des Glaubens), die Naturwissenschaften, die Mechanik (Lehre von der Bewegung und dem Gleichgewichte der Köper), die Mathematik (Größenlehre) die Sternkunde und Anderes. Er selbst bekannte, daß er Alles durch das Gebet erlangt habe, was, er durch Studieren nicht gefunden. Als Lehrer wirkte er längere Zeit in Hildesheim, Straßburg, Freiburg und Regensburg. In der letztern Stadt zeigt man noch den Hörsaal und Lehrstuhl des großen Lehrers. In Köln hatte er die Leitung der Ordensschule und zählte unter seinen Schülern den größten aller Gottesgelehrten, den hl. Thomas von Aquin. Beide Männer wurden von da nach Paris als Lehrer berufen. Fürsten und Bischöfe, Prälaten und Grafen, Geistliche und Weltliche sammelten sich aus ganz Europa um die Lehrstühle dieser großen Meister so zahlreich, daß sie ihre Vorträge unter freiem Himmel halten mußten. Albert verfaßte eine Unzahl von Schriften insbesondere über die Geheimnisse der Natur, des Glaubens und der göttlichen Liebe. Selbst im Traume erhielt er Auf-

schluß über Dinge, welche er zuvor nicht hatte lösen und verstehen können. Gegen das Jahr 1260 wurde er Bischof von Regensburg, jedoch nur auf ausdrücklichen Befehl des Papstes. Als Bischof setzte er das arme Leben eines Mönches fort. Seine Visitationsreisen machte er zu Fuß mit den großen Reiseschuhen, welche er als Mönch getragen hatte, daher nannten ihn einige Spötter den Bischof mit den Bauernschuhen. Nach zwei oder drei Jahren bat er dringend um Enthebung von dem bischöflichen Amte, um ruhiger leben und den Studien obliegen zu können. Seine Bitte fand Gehör; allein gleich darauf wurde er zum Kreuzprediger ernannt und suchte als solcher in Deutschland und Böhmen eine neue Begeisterung für die Eroberung des hl. Landes hervorzurufen. Zuletzt hielt er sich meistens in Köln auf, schrieb unablässig Bücher und baute die Dominikanerkirche dortselbst. In einem Fenster des Chores las man die Inschrift: „Gebaut hat diesen Chor der Bischof Albertus, die Blüthe der Philosophen und Lehrmeister, die Schule der Sitten, der strahlende Vertilger der Irrthümer, die Hemmkette der Bösen.“

Im Jahre 1274 reiste er zur allgemeinen Kirchenversammlung nach Lyon und hielt dort eine Rede, durch welche er dem neu erwählten Könige Rudolph von Habsburg die Anerkennung verschaffte.

Dadurch gab er dem deutschen Reiche wieder Friede und Ordnung nach einer langen, trübseligen Zeit. Am 13. November 1280 rief Gott den großen Mann in die Ewigkeit. Die Stadt Regensburg schickte sogleich eine Gesandtschaft nach Köln, um den Leichnam ihres Bischofes zu holen; allein die Kölner ließen sich den Schatz nicht nehmen.

18. Ludwig der Bayer.

Im Jahre 1255 hatten die Brüder Ludwig der Strenge und Heinrich der XIII. ihr Land in zwei Herzogthümer getheilt, Oberbayern und Niederbayern.

In Oberbayern folgten auf Ludwig den Strengen dessen Söhne Rudolph und Ludwig der Bayer. Nach Rudolphs frühzeitigem Tode wurde Ludwig der Bayer der Alleinherrscher. Er hatte im Kriege viel Glück. Zuerst war er wegen der Vormundschaft über die niederbayerischen Prinzen mit seinem Vetter, dem Herzoge Friedrich von Oesterreich, in einen Kampf gerathen und blieb Sieger. Bei Gammelsdorf nämlich wurde im Jahre 1313 Friedrichs Heer in die Flucht gejagt und eine Menge Soldaten in der Isar und Amper ersäuft. Um den Heldenmuth der Ingolstädter zu belohnen, setzte Ludwig in ihren Schild den blauen, feuerspeienden Panther, den tapfern Landshutern gab er statt der Pickelhauben drei Helme in das Wappen. Gleich darauf wählte

eine Partei Ludwig den Bayer, eine andere Partei Friedrich den Schönen von Oesterreich zum deutschen König. Es kam wieder zum Kriege und abermals siegte Ludwig 1322 bei Ampfing oder Mühldorf. Die Bäcker von München zeichneten sich in der Schlacht vor allen Andern aus. Der Gegenkönig Friedrich wurde gefangen genommen und auf der Burg Trausnitz bei Nabburg festgehalten. Nach 3 Jahren ging Ludwig selbst nach Trausnitz, versöhnte sich mit Friedrich, umarmte ihn vor allem Volke, nahm mit ihm die hl. Kommunion und ließ ihn frei. Mit den Päpsten hatte Ludwig fortwährende Anstände; dadurch wurde seine Regierung höchst unruhig und peinlich. Er zog nach Rom, um sich dort zum Kaiser krönen zu lassen. Auf der Heimkehr von Italien schloß er zu Pavia mit den Nachkommen seines Bruders Rudolph einen berühmten Vertrag, 1329. Rudolphs Söhne und Enkel erhielten die Rheinpfalz und Oberpfalz. So wurde Ludwig der Stammvater der bayerisch-wittelsbachischen Linie, Rudolph der Stammvater der pfälzisch-wittelsbachischen Linie. Das Besitzthum des wittelsbachischen Hauses vergrößerte Ludwig gar sehr, indem er Brandenburg, Tirol und Holland erwarb. Friede wurde ihm sein ganzes Leben lang nicht; noch kurz vor seinem Tode stellte seine Gegenpartei in der Person Karl's von Böhmen einen neuen Gegenkönig auf. Lud-

wig starb, ohne daß er mit seinen Widersachern Frieden erlangt hatte, im Jahre 1347 auf einer Jagd bei Fürstenfeldbruck (Kaiserwiese), als man eben einen Bären verfolgte, und hinterließ 6 Söhne, von welchen nur Stephan mit der Hafte den Stamm fortpflanzte. Churfürst Maximilian I. ließ seinem Ahnherrn, Ludwig dem Bayer, in der Frauenkirche zu München ein prächtiges Denkmal setzen.

19. Albert der Fromme.

Albert der Fromme war ein Urenkel Stephans mit der Hafte und regierte die Landestheile von München und Straubing, während Landshut und Ingolstadt eigene Herzoge hatten. In seiner Jugend nahm Albert Antheil an den Kriegen gegen die wilden Husiten in Böhmen. Er heirathete heimlich eine Baderstochter, die unglückliche Agnes Bernauer, welche nachher auf Betrieb des Herzogs Ernst unschuldiger Weise verurtheilt und zu Straubing in der Donau ertränkt wurde. Albert stiftete im Karmelitenkloster zu Straubing eine tägliche Seelenmesse und einen ewigen Jahrtag für sie. Im Jahre 1440 hatte er Hoffnung, König von Böhmen zu werden. Am Ende gab er aber diesen Wunsch wieder auf, weil er zu der Einsicht kam, daß seine Absicht ohne Verletzung fremder Rechte und ohne einen Krieg nicht erreicht werden könne. Er hätte einem

vaterlosen, fürstlichen Kinde wehe thun müssen, und das wollte er nicht, indem er sagte, es sei nie ungestraft geblieben, Waisen zu berauben. Die gleiche friedfertige Gesinnung legte er bei einer andern Gelegenheit an den Tag. Als nämlich im Jahre 1447 die Linie der Ingolstädter Herzoge ausgestorben war, nahm Herzog Heinrich der Reiche in Landshut das ganze Ingolstädter Länder-Gebiet an sich. Man wollte den Herzog Albert bereden, deßhalb Krieg anzufangen. Dieser aber weigerte sich, weil ja, wie er sagte, das Land doch beim wittelsbachischen Hause verbliebe. Seine Tochter Barbara widmete er im Kloster der Klarissinen zu München dem Ordensleben. Auch stiftete er das Kloster Andechs oder Heiligenberg am Ammersee und machte es zu einer herzoglichen Familien-Gruft, in welcher er selbst im Jahre 1460 und nach ihm viele andere fürstliche Personen begraben wurden.

20. Johann Maier von Eck.

Herzog Ludwig der Reiche von Landshut hatte im Jahre 1472 zur Förderung des katholischen Glaubens und zur Pflege der Wissenschaft die Universität Ingolstadt gegründet. Seit dem Jahre 1510 war Johann Eck oder Maier, wie er eigentlich hieß, einer der berühmtesten Lehrer dieser Anstalt. Derselbe war in der Nähe von Ottobeuern in Schwaben

als Sohn eines Bauers geboren und zeigte in seiner Kindheit so glückliche Anlagen, daß er schon vor seinem zehnten Jahre fast die ganze heilige Schrift auswendig lernte. Nachdem er sich zu Heidelberg, Tübingen, Köln und Freiburg in den freien Künsten, der Philologie (Sprachkunde), Philosophie (Vernunft-Wissenschaft) und Gottesgelehrsamkeit ausgebildet hatte, kam er nach Ingolstadt und disputirte einen ganzen Tag lang mit solchem Beifalle, daß ihm Herzog Wilhelm der Standhafte eine Lehrstelle verlieh Eck ward bald der erste Streitredner in Deutschland; er disputirte schon zwischen den Jahren 1514 bis 1517 mit Auszeichnung in Augsburg, zu Neustadt am Rhein, zu Landshut, Bologna und Wien. Kaum hatte Luther 1517 den Kirchenstreit angefangen, so war Dr. Eck der erste, welcher gegen ihn, seinen früheren Freund, Widerlegungsschriften herausgab und ihn nebst Karlstadt auf einer großen Disputation zu Leipzig (1519) überwand. Eck reiste nach Rom, bewog den Papst Leo, eine Bannbulle gegen Luther zu erlassen und kehrte mit der Würde eines päpstlichen Commissärs und Glaubensrichters zurück. Gegen die neu auftauchenden Irrthümer war er unermüdet thätig und disputirte im Jahre 1526 achtzehn Tage lang mit dem schweizerischen Sektenstifter Oekolampadius; deßgleichen disputirte er 1540 zu Worms und 1541 zu Regensburg mit den Irr-

lehrern Melanchthon und andern Anhängern Luthers. Auch eine eitle Schülerin Luthers, Argula von Stauf, machte Eck einmal den Antrag, mit ihr über Religionssachen zu disputiren. Er fertigte sie damit ab, daß er ihr einen Spinnrocken sandte. Im Auftrage der bayerischen Herzoge übersetzte er die hl. Schrift in's Deutsche und vollendete das alte Testament in acht Monaten. Als die Lutheraner auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 ein Glaubensbekenntniß vorlegten, wurde Dr. Eck nebst andern Gottesgelehrten beauftragt, eine Widerlegung zu schreiben, mit den Häuptern der Irrgläubigen zu disputiren und eine Vereinbarung zu Stande zu bringen. Dieses mißlang zwar, aber aufgemuntert durch die bayerischen Herzoge Wilhelm und Ludwig unterzog sich Eck auch fernerhin allen Beschwernissen, er reiste bald nach Rom, bald nach Wien, bald dahin, bald dorthin, um die Pläne der Glaubensfeinde unschädlich zu machen. Man berief ihn in Religionssachen bis nach Dänemark und England. Die unausgesetzte Anstrengung rieb seine Lebenskraft frühzeitig auf, er starb zu Ingolstadt im Jahre 1543. Selbst die Lutheraner bewunderten seine ausgezeichneten Geistesgaben, die katholischen Zeitgenossen aber rühmten ihn als ein Wunder der Gelehrsamkeit, als eine Säule der katholischen Sache, als ein glänzendes Gestirn der Universität, als den Schrecken der Irrlehrer.

21. Wigileus Hund.

Unter den Männern, welche schon frühzeitig der bayerischen Geschichte eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet haben, ragt Dr. Wigileus Hund, Herr von Sulzemos, Lenting und Steinach, hervor. Er stammte aus einem adeligen Geschlechte des Pinzgaues und bezog in seinem 16. Jahre (1530) die Hochschule Ingolstadt, wo er unter der Leitung des gelehrten Agrikola die Rechts- und Vernunftwissenschaft (Philosophie) studierte, welches Studium er in Bologna vollendete. Als er kaum 25 Jahre alt war, zählte man ihn schon unter die größten Rechtsgelehrten. Kurze Zeit lehrte er als Professor in Ingolstadt, dann wurde er Hofrath des bayerischen Herzogs und Kanzler der Universität Ingolstadt. Herzog Albrecht V., der Großmüthige, ernannte ihn zum Vorstande seines Hofraths-Collegiums, übertrug ihm jede wichtigere Angelegenheit, namentlich in Staatssachen, zur Begutachtung und fand an ihm stets seinen erprobten und treuesten Diener. In der gelehrten Welt ist Hund durch zwei wissenschaftliche Werke berühmt. Er schrieb eine auf Urkunden gestützte Geschichte des Erzbisthums Salzburg, und der Bisthümer Freising, Paßau, Regensburg und Brixen, und verfaßte mit unsäglicher Mühe und mit Bienenfleiße das bayerische Stamm-

buch oder die Zusammenstellung aller Adelichen in Bayern und deren Geschlechtsregister in 3 Theilen. An Ehren und an Gütern reich vollendete er seine Laufbahn am 18. Februar 1588 und fand seine Grabstätte in der Franziskanerkirche zu München.

22. Maximilian der Erste.

Maximilian der Erste kann als der größte Fürst aus dem wittelsbachischen Hause angesehen werden. Er war der Sohn des frommen Wilhelm V. und kam in seinem 14. Lebensjahre auf die Hochschule nach Ingolstadt, wo er mit seinem Vetter, dem nachmaligen Kaiser Ferdinand II., zusammenlebte und innige Freundschaft schloß. In den Sprachen machte er so gute Fortschritte, daß er lateinisch, spanisch, französisch und italienisch fertig redete. Sein Vater Wilhelm trat ihm im Jahre 1598 die Regierung ab und lebte dann heilig und abgeschieden, wie ein Karthäuser. Maximilian wallfahrtete zu Fuß nach Altötting, um sich für seine Regierung Gnade zu erflehen. Er war Fürst vom ersten Tage an, ein geborner Herrscher, unbeweglich in seinen Grundsätzen, groß in seinen Plänen, selbstständig in seiner Handlungsweise. Die Strenge seiner Sitten und seine lebendige Gottesfurcht dienten seinem ganzen Hofe als Muster. Er und sein Bruder, der Churfürst Ferdinand von Köln, waren

die einzigen Fürsten Deutschlands, welche den ganzen 30jährigen Krieg vom Anfange bis zum Ende durchmachten und überlebten und dabei unsäglich Vieles litten. Die Rettung des katholischen Glaubens, des deutschen Reiches und die Vertheidigung des Rechtes schlug er höher an, als den Glanz seines Hauses. Darum stellte er sich an die Spitze eines katholischen Bundes (Liga), obschon sein Vetter, der wittelsbachische Churfürst von der Pfalz, an der Spitze eines protestantischen Gegenbundes (Union) stand. Darum kämpfte er gegen den pfälzischen Wittelsbacher Friedrich V., als dieser dem Kaiser Ferdinand II. das Königreich Böhmen entrissen hatte. Maximilian siegte fast wunderbar am weißen Berge bei Prag (1620) und vertrieb seinen Vetter aus Böhmen. Zum ewigen Denkzeichen ließ er die prächtige Mariensäule auf dem Hauptplatze der Stadt München errichten. Im Verlaufe des Krieges erwarb er für sich und für Bayern die Oberpfalz und die pfälzische Churwürde. Die Reichsstadt Donauwörth hatte er schon vorher erhalten. In der Oberpfalz ließ er durch verschiedene Ordenspriester, namentlich durch Jesuiten, Benediktiner und Kapuziner, die katholische Religion herstellen. Das größte Leid bereiteten ihm die Verwüstungen, welche die Schweden in Bayern 1632 — 34 und 1646 anrichteten; sie machten das Land fast zu einer Wüstenei.

Als die Stadt Regensburg im Jahre 1634 den Schweden wieder entrissen wurde, setzte Maximilian seine eigene Person den feindlichen Kugeln aus. Gleichwie er im Kriege bis ans Ende aushielt, so war er der erste, welcher nach der Abschließung des westphälischen Friedens (1648) seine Truppen entließ und die Friedensbestimmungen auszuführen begann. Er sollte aber nicht viele der Friedensjahre mehr genießen, denn er starb bereits im Jahre 1651. König Ludwig I. errichtete ihm in München ein Denkmal, eine Reiter-Statue, aus türkischen Kanonen gegossen, welche in einer Schlacht erbeutet worden waren. Seinem Sohne Ferdinand Maria schrieb er verschiedene Unterweisungen und Ermahnungen, worin es unter Anderm heißt:

„Halte den Wohlstand und Reichthum der Bürger und Unterthanen für einen fetten Acker, der nicht blos ihnen, sondern auch dem Fürsten und der ganzen Gesellschaft reichliche Früchte tragen wird. Viele Todesstrafen müssen dem Regenten so verhaßt sein, als dem Arzte die Leichen. Der beßte Krieg ist kein Krieg; wer Krieg sagt, sagt alles mögliche Uebel."

23. Tilly.

Der größte Feldherr Maximilians war der Graf Johann von Tilly, welcher das Waffenhandwerk in der spanischen Kriegsschule des großen Kriegsmeisters Alba erlernt hatte. Seit er in die Dienste Maximilians getreten, war er die Seele aller kriegerischen Unternehmungen. Ihm hauptsächlich ist der Gewinn der Schlacht am weißen Berge und die Bändigung des rebellischen Böhmenkönigs zuzuschreiben. Er eroberte Oberösterreich, Böhmen, die ganze Rheinpfalz und Norddeutschland bis nach Jütland. Er überwand die Fürsten von der Pfalz, von Baden, Anhalt, Braunschweig, Dänemark. Die wichtige Stadt Magdeburg nahm er für den Kaiser durch Sturm in Besitz, konnte es aber nicht verhindern, daß sie von seinen Feinden angezündet und zerstört wurde. Tilly verfuhr dabei so menschenfreundlich, daß er rettete, so viele er retten konnte, und unter die halbverhungerten Leute Brod austheilen ließ. Beim Anblicke der jammervollen Verwüstung der Stadt brach er in Thränen aus. Bald nachher traf Tilly den Schwedenkönig Gustav Adolph bei Breitenfeld unweit Leipzig. Es kam zur Schlacht (1631), Tilly ward besiegt und mußte sich nach Bayern zurückziehen. Der Schwedenkönig folgte ihm und wollte über den Lech dringen. Tilly wehrte

es ihm, ward aber von einer Falkonetkugel getroffen und starb in Ingolstadt am 30. April 1632. Sein Leib kam später nach Altötting in die Tilly-Kapelle. Eine kurze Inschrift sagt, es ruhe hier der Sieger in 36 Schlachten, welcher nun den letzten Posaunenschall erwarte, nachdem er die Posaune so oft gehört habe. Die Hauptzüge in seinem Charakter waren unerschütterlicher Glaube und Religiosität, Strenge der Sitten, Großmuth und Einfachheit. Er kämpfte nicht, wie die meisten Andern, um Ehre oder Lohn, sondern einzig und allein aus Eifer und Begeisterung für den katholischen Glauben. Die Tagzeiten des Breviers betete er in seinem Zelte, wie ein Priester; reichte der Tag dazu nicht aus, so nahm er die Nacht zu Hilfe. Seinen Soldaten war er ein Vater; sie nannten ihn auch nur den deutschen Josue. Er war in seinem Leben nie betrunken gewesen und hatte niemals keusche Zucht und Ehrbarkeit verletzt, obschon er beständig unter Soldaten und im Kriege war. Kostbare Geschenke, zum Beispiel eine mit Edelsteinen besetzte Kette, welche ihm eine spanische Prinzessin verehrt hatte, legte er auf den Altar der Mutter-Gottes in Altötting nieder. Als ihn der Kaiser in den Fürstenstand erheben wollte, bestach er den kaiserlichen Geheimschreiber mit fünfhundert Dukaten, damit dieser die Auszeichnung hintertrieb. König Ludwig I.

nahm den unvergleichlichen Tilly in die Ruhmeshalle auf, setzte ihm ein Standbild in der Feldherrnhalle zu München und gab den Namen desselben einem Fort der Festung Ingolstadt.

24. Max Emanuel.

Max Emanuel war ein Enkel des großen Churfürsten Maximilian I. und folgte seinem Vater Ferdinand Maria im Jahre 1679. Er machte mehrere Kriege gegen die Türken mit und that Wunder der Tapferkeit bei Wien, Ofen, Mohazk und Belgrad. Dabei setzte er sein Leben mehrmals in Gefahr, ward in der Hand und im Gesicht verwundet, und opferte 30,000 Menschen nebst vielen Millionen Geldes für Deutschland und Oesterreich. Die Türken nannten ihn den blauen König. König Karl der II. von Spanien übertrug ihm die Statthalterschaft der Niederlande. Das war weder für ihn, noch für Bayern gut; denn er wurde dadurch zur Vergnügungssucht und Verschwendung verleitet, und es ging das Sprichwort: „In Brüssel (der Hauptstadt der Niederlande) geht es zu, wie im ewigen Leben.“ Ebensowenig war es heilsam, daß Max gegen den Rath seiner beßten Freunde sich in den spanischen Erbfolgekrieg (1701—1714) mischte. Dadurch gab er Anlaß, daß Bayern fast so, wie im dreißigjährigen Kriege verwüstet wurde. Der

Churfürst selbst wurde aus dem Lande vertrieben und die Oesterreicher herrschten 10 Jahre lang in Bayern. Die empörten Bürger und Bauern fochten zwar bei Aidenbach, Wasserburg, Sendling und anderwärts gegen die Oesterreicher, indem allgemein das Losungswort ertönte: „Lieber bayerisch sterben, als kaiserlich verderben;" doch die Feinde behielten die Oberhand. Erst der Friede von Baden und Utrecht gab 1714 dem Max Emanuel sein Land zurück. Von da an hielt er wieder treu zum Kaiser, namentlich im neuen Türkenkriege. Im Ganzen hatte er 21 Feldzüge durchgemacht, und dessen ungeachtet soll er fast an keinem einzigen Tage seines Lebens die hl. Messe versäumt haben. Am Todbette klagte er sich öffentlich vor vielen Anwesenden über seine Fehltritte und Verirrungen an und ward so sehr zerknirscht, daß er weinend zu Gott flehte, es möchte ihm das Leben nicht verlängert werden, wenn zu befürchten sei, daß er noch einmal schwer sündige. Er starb unter Gebet und Thränen im Jahre 1726.

25. Eusebius Amort.

Auf der Bibermühle bei Tölz wurde im Jahre 1692 Eusebius Amort geboren, welcher später in den Orden der regulirten Chorherren zu Polling trat. Mit allem Eifer gab er sich der Erlernung

der hebräischen, griechischen, italienischen und französischen Sprache hin und wurde Doktor der Philosophie (Weltweisheit), der Gottesgelehrsamkeit und des kirchlichen Rechtes. Dann verband er sich mit gleichgesinnten Männern und gründete mit ihnen im Jahre 1720 eine gelehrte Gesellschaft oder einen gelehrten Verein, welcher die Karl Albertinische Akademie hieß, weil der Churprinz Karl Albert, der nachmalige Kaiser Karl VII., ihr Beschützer war. Damit begann in Bayern ein bedeutender Fortschritt in den Kenntnissen und der Gelehrsamkeit, das Wissen der Einzelnen wurde gesammelt und die Thätigkeit vieler Gelehrten zu einem gemeinschaftlichen Ganzen vereiniget. Fünfzehn Jahre lang gab die Gesellschaft unter dem Titel „Parnassus Boikus" oder „neu eröffneter Musenberg" eine Menge von Schriften über Gegenstände der Natur- und Sternkunde, über Geschichte und Glaubenswissenschaft, Lebensbeschreibungen, und Aehnliches heraus. Ein nicht unbeträchtlicher Theil davon gehörte dem P. Amort an. Diese gelehrten Arbeiten erwarben ihm selbst im Auslande so großen Ruhm, daß er nach Rom berufen und von dem Papste Klemens XII. und den Kardinälen mit Auszeichnungen überhäuft wurde. Er benützte seinen Aufenthalt in Italien zu neuen Studien und kehrte mit den schönsten Kenntnissen bereichert in die Hei-

math zurück. Stets blieb er aber in Verbindung und in Briefwechsel mit den größten Gelehrten Italiens. Mehrere Päpste drückten ihm ihren Beifall über einige seiner theologischen Schriften aus und der Bischof von Augsburg, Landgraf von Hessen, verehrte ihm einen prächtigen Kelch mit der Inschrift: „Dem Eusebius Amort, hoch verdient nicht nur um die augsburgische Kirche, sondern auch um die Wissenschaften.“ Die Todesstunde, von der er sagte: „ich fürchte sie nicht,“ kam am 5. Februar 1775 über ihn.

26. Poppel.

Im Jahre 1740 ging Kaiser Karl VI., der letzte Habsburger, mit Tod ab. Der bayerische Churfürst Karl Albert machte Anspruch auf die Herrschaft über Österreich und entzündete dadurch den österreichischen Erbfolgekrieg. Das Bayerland wurde wieder einige Jahre schrecklich verwüstet und eine Unzahl von Menschen fand ihren Tod, besonders auch Väter und Mütter, deren Kinder nun hilflos und verlassen umherirrten. Es lebte aber damals in München ein gewisser Johann Michael Poppel, der Sohn eines armen Faßbinders von der Vorstadt Au, ein schlichter und menschenfreundlicher Mann. Diesen ergriff jedesmal ein inniges Mitleid, wenn er auf den Straßen der Stadt die vielen

elternlosen Kinder sah, welche in Lumpen gehüllt ihr Brod bettelten, sich nicht vor Frost und Kälte zu schützen wußten und kein Obdach hatten. Obwohl er selbst unbemittelt war, faßte er doch einmal den Entschluß, die armen Waisen zu sich zu nehmen. An einem Herbsttage des Jahres 1747 sammelte er gegen dreißig solcher Knaben und Mädchen um sich und suchte durch freundliche Ansprache ihr Zutrauen zu gewinnen. Die hungernden und frierenden Kleinen schloßen sich ihm willig an, worüber er große Freude empfand. Er führte die gewonnene Schaar zuerst in die Kirche, um mit ihnen die Liebe und Erbarmung desjenigen anzuflehen, der sich den Vater der Waisen nennt und während seines Wandels auf Erden der größte Kinderfreund war. Dann brachte er sie in seiner dürftigen Wohnung unter und sorgte für Kleidung, Nahrung und Unterricht derselben. Dieses war ihm nur dadurch möglich, daß er sieben Jahre lang an allen Thüren um Almosen bettelte und sich niemals durch rauhe Worte oder durch abschlägige Antworten abschrecken oder entmuthigen ließ. Das Werk hatte Gottes Segen und fand mildthätige Herzen, durch deren Beisteuer es Poppel dahin brachte, daß er in der Au ein Gebäude kaufen und ein eigenes Waisenhaus zu Ehren des hl. Andreas gründen konnte. Sein edles Unternehmen fand na-

mentlich Unterstützung bei dem guten Max III., der ihm hiezu eine bedeutende Summe Geldes schenkte. Poppels aufopfernde Menschenliebe ist wohl ebenso rühmlich, als die Siegesthaten eines mächtigen Eroberers.

27. Kreittmayr.

Alois Wiguleus Kreittmayr war geboren in München und erwarb sich seine Kenntnisse in den Sprachen, in der Weltweisheit und im Rechtsfache theils in München, Salzburg und Ingolstadt, theils auf der holländischen Universität Leyden. Noch nicht 20 Jahre alt wurde er vom Churfürsten Max Emmanuel zum Hofrathe ernännt. Weil er sich in Rechts- und Verwaltungssachen und durch seine Geistesfähigkeiten alle Anerkennung verschaffte, so machte ihn Kaiser Karl Albrecht zum Reichshofrath, und sein Sohn Max Joseph III., der letzte aus der Linie Ludwigs des Bayers, zum Hofrathskanzler und zum Kanzler der neugestifteten Akademie der Wissenschaften. Zugleich erhob ihn der letztere in den Reichsfreiherrnstand. Churfürst Karl Theodor, welcher im Jahre 1777 aus der Rheinpfalz nach Bayern gekommen war, verlieh ihm noch mehrere andere hohe Würden und Aemter, insbesondere setzte er ihn der obersten Schulbehörde als Präsident vor und begünstigte ihn außerdem auf alle Weise. Trotz

des Uebermaßes von Amtsgeschäften und Arbeiten fand Kreittmayr Zeit, Gesetzbücher zu verfassen, welche zum Theil unübertroffen sind. Es erschien von ihm das Strafgesetzbuch, die bayerische Gerichtsordnung, das bayerische Landrecht, eine Mauth- oder Wechselordnung, ein Lehr- und Handbuch zu seinen Gesetzbüchern, ein Grundriß des allgemeinen deutschen und bayerischen Staatsrechtes, eine Sammlung der Verordnungen der inneren Verwaltung und Anderes. Die meisten seiner Gesetzbücher versah er mit scharfsinnigen Bemerkungen. Noch heutzutag wird in der Hauptsache das gerichtliche Verfahren in Bayern nach Kreittmayrs Gerichtsordnug geleitet. Sein Landrecht zeichnet sich besonders durch lichtvolle Darstellung und klare Begriffsbestimmungen aus. Diese riesenhaften Arbeiten waren ihm nur möglich durch seine außerordentlichen Fähigkeiten, durch einfache Lebensweise und körperliche Gesundheit. Er brachte sein Leben auf 85 Jahre und starb im Jahre 1790. Der Churfürst Karl Theodor rief bei seinem Tode schmerzlich bewegt aus: „Nun habe ich meinen besten Freund verloren.“ Für Bayern aber ist er nicht gestorben, er lebt fort in seinen Werken. Sein Leib ruht in der Familiengruft zu Offenstetten, wo ihm seine Söhne einen Obelisken (spitze Säule aus Stein) als Denkmal errichteten. Das dankbare Vaterland setzte ihm

ebenfalls eine Bildsäule aus Erz in München, und König Ludwig I. nahm sein Brustbild in die Ruhmeshalle auf.

28. Fraunhofer.

Wunderbar schützte die göttliche Vorsehung das Leben eines Knaben, welcher einst der ganzen Menschheit die ersprießlichsten Dienste leisten sollte. Sein Name ist Joseph Fraunhofer, der Sohn eines unbemittelten Glasermeisters in Straubing. Er trat im Jahre 1799 bei einem Spiegelmacher und Glasschleifer zu München in die Lehre und mußte sich wegen seiner Dürftigkeit zu einer sechsjährigen Lehrzeit verstehen. Im Jahre 1801 stürzte sein Wohnhaus ein und er ward verschüttet. Nach vierstündiger Arbeit grub man den vermeintlich todten Lehrling heraus, dieser lebte noch, denn die übereinander gefallenen Balken hatten ihn beschützt. Churfürst Maximilian Joseph IV., welcher später (1806) durch Napolen I. zum Könige erhoben wurde, hatte durch eifrige Ermunterung der Arbeiter dessen Rettung herbeigeführt. Er beschenkte den Knaben mit 18 Dukaten und versprach, ihm Vater zu sein. Bei dieser Gelegenheit hatte auch der berühmte Utzschneider den jungen Fraunhofer kennen gelernt und seine Lernbegierde und geistige Fähigkeit wahrgenommen. Er brachte ihm Bücher über Mathematik

(Größenlehre) und Optik (Sehkunde). Fraunhofer studierte sie ungeachtet des Verbotes seines Lehrmeisters am Abende nach der Arbeitszeit und an Feiertagen. Von den 18 Dukaten, welche er vom Churfürsten erhalten hatte, verwendete er einen Theil dazu, um sich von seinem Lehrmeister wegen des letzten halben Lehrjahres loszukaufen, mit dem andern Theile kaufte er sich eine optische Schleifmaschine. Ohne alle Anleitnng fing er auch an, in Metall zu stechen (graviren), um Visitenkarten zu machen und sich Etwas zu verdienen Doch der Erfolg entsprach nicht den Erwartungen. Erst spät brachte Utzscheider den armen Glasergesellen endlich in das mechanische Institut Reichenbachs. Nach kurzem Gespräche mit dem Jünglinge erklärte Reichenbach: „Dieser wird leisten, was uns bisher noch gefehlt hat.“ Am 7. Februar 1809 trat der 22jährige Fraunhofer an die Spitze des Instituts für Optik (Sehkunde) in Benediktbeuern. Er machte bald neue mechanische Erfindungen und erfand namentlich eine treffliche Polir- oder Glättmaschine für optische Gläser. Was immer für Maschinen und Instrumente er zu seinen Untersuchungen und Forschungen brauchte, die machte er sich alle selbst. Bald erhielt er auch die Leitung der Glasschmelzen. Nach vielen großartigen Versuchen verbesserte er das sogenannte Flint- und Kronglas in so hohem

Grade, daß er nun die vollkommensten Fernrohre, nämlich ganz farblose, liefern konnte. Seine Instrumente, vorzüglich sein Sonnenmesser (Heliometer) und sein Ringmikrometer sind durch ganz Europa verbreitet. Sein schönstes Instrument ist das Fernrohr, welches man gewöhnlich den Riesenrefraktor (Strahlenbrecher) heißt, und welches in die Sternwarte nach Dorpat in Rußland kam. Es vergrößert die Gegenstände im Flächeninhalte mehrere hunderttausendmale. Im Jahre 1823 wurde Fraunhofer vom König Max I. zum Vorstande des physikalischen Kabinets ernannt und bald darauf in den Adelsstand erhoben. Die fortwährende Anstrengung seines forschenden Geistes und besonders die Hitze und Dünste bei Schmelzung der Gläser brachten den weltberühmten, sanften, sittlich reinen Mann schon im 39. Lebensjahre (1826) in's Grab. Utzschneider setzte auf das Grab desselben die Worte: „Er hat die Sterne nahe gebracht.“

29. Wittmann.

Im Jahre 1760 erblickte der fromme und ernste Georg Michael Wittmann auf dem Finkenhammer bei Pleistein das Licht der Welt. In seiner frühesten Kindheit fiel er in ein reißendes Wasser, wurde aber wunderbar gerettet. Nachdem er zu Amberg und Heidelberg seine Studien geendet hatte

und Priester geworden war, kam er nach Regensburg in das geistliche Seminar, wo er als Pater Regens, wie ihn das Volk nannte, vierzig Jahre lang bis zu seinem Tode lehrte und wirkte und mehr als tausend Priester heranbildete. Nebenbei war er am Lyceum Professor verschiedener Fächer, mußte 35 Jahre lang die Dompfarrei verwalten, gab Unterricht in mehreren Volksschulen, saß stunden- und tagelang im Beichtstuhl, predigte oft an einem Tage zweimal, besuchte regelmäßig Krankenhäuser, Armen- und Waisenhäuser und Gefängnisse, und schrieb als Rathgeber und Seelenführer unzählige Briefe. Ungeachtet dieses Uebermaßes von Geschäften widmete er sich auch noch schriftstellerischen Arbeiten, namentlich gab er eine Uebersetzung und Erklärung der hl. Schrift und manche Erbauungsschriften, zum Beispiele über die Vorzüge des jungfräulichen Lebens, Vorträge für geistliche Uebungen, Lebensbeschreibungen der Heiligen u. dgl. heraus. Als im Jahre 1809 die Stadt Regensburg bei dem Eindringen der Franzosen in Brand gerieth, war Wittmann gleichsam ein von Gott gesandter Engel. Auf den Straßen wandelte er mitten unter den Todten einher und setzte sein Leben den Kugeln aus, um überallhin Hilfe zu bringen. Fremdes rettete er, sein Eigenes, selbst seine Bücher ließ er verbrennen. Er lud sich Kranke auf, um sie an sichere Orte zu

bringen. Während der Kampf der Feinde am hitzigsten war, stand er den Verwundeten auf der Straße bei. Im Jahre 1821 wurde er Domherr und im Jahre 1829 Weihbischof, dann Dompropst und Generalvikar des Bischofs Michael von Sailer. Als König Ludwig I. nach dem Tode Sailers dessen Grabstätte in Regensburg besuchte, sprach er am heiligen Orte zu Wittmann: „Sie, Herr Weihbischof, sind Sailers Freund gewesen, sie sollen sein Nachfolger sein, ich weiß keinen Würdigern; auf seinem Grabe ernenne ich sie zum Bischofe von Regensburg." Wittmann verstummte und faltete die Hände zum Gebet. Indeß starb Wittmann, wie er vorausgewußt zu haben scheint, noch vor dem Eintreffen der päpstlichen Bestätigung und Einsetzung, am 8. März 1833 im Rufe der Heiligkeit. Von den Eigenthümlichkeiten seines Charakters und seiner Tugenden kann man ein ganzes Buch schreiben. Gegen den Soldatenstand hatte er eine besondere Achtung, beschäftigte sich sehr gerne mit ihm im Beichtstuhle und entschuldigte dessen allbekannte Fehler und böse Gewohnheiten. Achtzehn Jahre lang verwaltete er die Pfarrei nicht nur unentgeltlich, sondern verwendete auf sie jährlich auch noch ein paar hundert Gulden von seinem Seminarsgehalte. Seine Hingabe an die Schulkinder war so groß, daß er selbst darüber wie über etwas Wunderbares staunte.

Einem Staatsminister, der ihn besuchen wollte, ließ er sagen, er könne ihn um die bestimmte Stunde nicht empfangen, weil er da bei den Kindern Christenlehre zu halten habe. Die Ausgaben für Nahrung, Kleidung, Christenlehrgeschenke der Kinder beliefen sich jährlich auf einige hundert Gulden. An andere Arme vertheilte er jährlich gegen 1300 fl., die er theils von Wohlthätern zum Vertheilen erhielt, theils aus seiner eigenen Kasse nahm. Oft sprach er den Grundsatz aus: „Alle Männer, welche Großes geleistet, haben sich an die Armen gehalten.“ Er selbst wurde noch als Weihbischof getroffen, wie er in Spitälern, Armen- und Waisenhäusern Holz trug, die Betten mit Federn füllte u. dgl. Durch ein Gelübde hatte er sich zum ununterbrochenen Gebete verpflichtet. Selbst auf den Straßen ging er betend einher. In Benützung der Zeit war er so strenge mit sich, daß er alle Abende aufschrieb, was er in jeder Viertelstunde des Tages gethan habe. Sieben Stunden widmete er der Andacht, sieben der Seelsorge, sieben den Studien und häuslichen Beschäftigungen, und drei Stunden dem Schlafe. In seinen letzten Lebenstagen legte er noch den Grund zu dem Orden der armen Schulschwestern.

30. Sailer.

Unter den Männern, welche am Ende des 18. und im Anfange des 19. Jahrhunderts daran arbeiteten, die Ausbreitung des Unglaubens und der falschen Aufklärung zu hindern und dagegen den Geist des Christenthums zu erhalten, steht Johann Michael Sailer obenan. Er war der Sohn eines armen Schuhmachers aus Aresing in Oberbayern und lebte einige Jahre im Jesuitenorden zu Landsberg. Nach Aufhebung des Ordens lehrte er 10 Jahre lang an der Universität zu Dillingen und dann über 20 Jahre zu Ingolstadt und Landshut als Professor verschiedener Fächer der Vernunftwissenschaft und Gottesgelehrsamkeit. Unter seine Zuhörer, Verehrer und Freunde gehörten nicht blos die eigentlichen Studierenden, sondern auch Beamte, Offiziere, Adeliche und Personen vom höchsten Range, welche aus allen Gegenden Deutschlands und der Schweiz voll Vertrauen zu ihm kamen, und denen er sich mit der zärtlichsten Theilnahme hingab. Tausende von jungen Männern würden den christlichgläubigen Sinn verloren haben, wenn sie nicht mit Sailer bekannt geworden wären. Als der Kronprinz Ludwig, der nachmalige König, die Universität Landshut bezog, nahm er bei Sailer Privatunterricht in der Religion und pflog beständigen Umgang

mit ihm. Sailer war aber nicht blos Rathgeber und Leiter der studirenden Jugend, sondern auch der Helfer in der Noth sowohl für Studirende, als für die übrigen Armen. Als Verkündiger des Wortes Gottes rief er überall, wo er auftrat, religiöse Begeisterung hervor. Er zählt unter die fruchtbarsten Schriftsteller; seine Schriften machen nicht weniger als 41 Bände aus, durch welche er fast ebenso viel Gutes stiftete, als durch seine mündlichen Lehren und Predigten. So groß und weit verbreitet war sein Ruhm, daß ihn selbst die preußische Regierung zum Erzbischofe von Köln haben wollte. Sailer dachte aber nicht daran, sein bayerisches Vaterland zu verlassen. Der Kronprinz Ludwig sorgte dafür, daß sein alter Lehrer und Freund zuerst zum Domherrn und dann zum Weihbischof und Bisthumsnachfolger in Regensburg ernannt wurde. Bei der Feier des 80. Geburtstages (1831) erhielt er vom König Ludwig den Verdienstorden der bayer. Krone nebst einem kgl. Schreiben, worin es hieß: „Empfangen Sie, der Verdienstreiche, das Verdienstordenkreuz." Sailer gab seinen Geist am 20. Mai 1832 auf. Einer seiner Verehrer, ein Kardinal, schildert ihn als ausgezeichneten Lehrer, beredten Prediger, gelehrten Theologen, fruchtbaren Schriftsteller, erleuchteten Seelenführer, frommen Priester, apostolischen Bischof, großen Mann. War

Wittmann ein Apostel Jakobus, der vom unaufhörlichen Beten Kameelschwielen an den Knien hatte, so erschien Sailer als Apostel Johannes, als Jünger der Liebe.

31. König Ludwig I.

Dem Pfalzgrafen Maximilian von Zweibrücken wurde im Jahre 1786 ein Sohn geboren, welcher in der hl. Taufe den Namen Ludwig (Karl August) erhielt. Der fromme Priester Sambuga pflanzte als erster Lehrer die Religiosität so tief in die Seele des Prinzen, daß sie die Leiterin seines ganzen 82-jährigen Lebens wurde. Was Sambuga begonnen hatte, vollendete Sailer in Landshut. Schon damals war Ludwig auf der Hochschule eine Vorbild des Eifers für die Wissenschaften und der deutschen Vaterlandsliebe. Auch verwendete er bereits als Kronprinz große Geldsummen auf den Ankauf von alten Kunstwerken nnd legte den Grund zu einem kostspieligen Kunstwerke (Glyptothek). Im Jahre 1825 folgte er seinem Vater Max in der Regierung, wobei er sich den Wahlspruch auserkor: „Gerecht und beharrlich.“ Unter seiner Regierung wurde die wohlthätige Einrichtung der Landräthe und Landrathsversammlungen in allen Kreisen des Königreichs getroffen, auch allenthalben Landwirthsschafts- und Gewerbsschulen, sowie 3 polytechnische Schulen

gegründet, um die geistige Bildung der Jugend zu befördern, den Handel zu beleben, die Landwirthschaft zu verbessern und die Gewerbsthätigkeit und Kunstfertigkeit zu steigern. Weil in der Napoleonischen Zeit alle Klöster und kirchlichen Stiftungen zerstört worden waren, so bewog ihn sowohl sein religiöser Sinn als auch eine mit dem Papste eingegangene Verpflichtung (Concordat), mehrere Klöster für den Unterricht, die Krankenpflege und Seelsorge herstellen zu lassen, mitunter auf seine eigenen Kosten. Den Missionsanstalten zur Verbreitung des Glaubens in fremden Welttheilen schenkte er so große Summen, daß die ganze Nachwelt darüber staunen wird. Es entstand überhaupt keine gemeinnützige Anstalt, die er nicht in Schutz nahm und zu der er nicht ordentliche und außerordentliche Beiträge lieferte. Eines der schönsten Denkmäler seines menschenfreundlichen Sinnes ist die Errichtung und Ausstattung einer Erziehungs- und Beschäftigungsanstalt für arme Blinde, wozu er mehr als 100,000 fl. verwendete. Am glänzendsten wurde aber seine Regierung durch seine Sorgfalt für die Kunst. Mehr als 12 Millionen kostete ihn seine Liebe zur Kunst. Durch ihn wurde München die eigentliche Kunststadt Deutschlands. Er baute vier bis fünf prachtvolle Kirchen in seiner Residenzstadt, Paläste, Kunsttempel, die Ruhmeshalle, Feldherrnhalle, Befreiungshalle, errichtete Säulen,

Standbilder und Denkmäler in Menge. Ungeachtet dieser großartigen Leistungen sah sich König Ludwig am Ende veranlaßt, seine Krone niederzulegen und sie seinem Sohne Max II. zu geben. Zwanzig Jahre lang lebte er dann noch als Privatmann, unermüdet beflissen, wohlzuthun und Gutes zu schaffen. Während seines Erdenwandels mag er 8 bis 9 Millionen für milde Stiftungen, Almosen und Unterstützungen aller Art ausgegeben haben. Er starb im Jahre 1868.

Inhalt.

Mittermüller, Rupert,

Altbayerische Geschichte in Lebensbildern für Volksschulen

Landshut 1871